

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 116 (1996)

**Nachruf:** Heinrich Bosshardt : 1905-1994  
**Autor:** Schmid, Bruno

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

BRUNO SCHMID

## Heinrich Bosshardt

1905–1994

Heinrich Bosshardt dürfte ich zum ersten Mal begegnet sein, als ich noch im Elementarschulalter stand, und zwar an der Hand meiner Mutter, die sich wohl in seinem Bijouteriegeschäft an der Bahnhofstrasse 12 in Uster einen «Göttlöppel» besorgte. Die im Vergleich zu den mir schon bekannten Läden etwas feierliche Atmosphäre, die wohlgeordneten, funkelnden Auslagen und der ebenso freundliche wie sachliche und offenkundige Fachkompetenz ausstrahlende Prinzipal mit den dicken Brillengläsern müssen mich stark beeindruckt haben. So verharrte ich im Wechsel eigener jugendlicher Berufsvorstellungen eine Zeitlang auch bei jener des Goldschmiedes, ohne freilich zu bedenken, dass dafür in erster Linie kunsthandwerkliche Fähigkeiten erforderlich sind.

Das im Herbst 1930 bezogene markante Geschäftshaus, in dem Heinrich Bosshardt sein vom Vater ererbtes Unternehmen führte, war zu diesem Zeitpunkt erst rund ein Dutzend Jahre alt. Baumeister Heinrich Schlumpf, der selbst als Mieter mit seiner Familie darin wohnte, hatte es nach den Plänen von Ernst Witschi-Stahel, Teilhaber des bekannten Zürcher Architekturbüros Henauer & Witschi, erbaut. Die nähere Umgebung sah damals teilweise noch ganz anders aus als heute. Die westliche Häuserzeile der Bahnhofstrasse hat sich zwar, abgesehen vom Eckbau am Bahnhofplatz, nur unwesentlich verändert. Gegenüber jedoch träumte in einem verwunschenen Garten ein verspielter fin-de-siècle-Bau, ein früheres Arzthaus, vor sich hin. Es folgte der grosse Komplex des vormaligen Gasthofs «Sternen», der nun die Gemeindeverwaltung beherbergte, mit Scheune und Brückenwaage. Jenseits des Sternenplatzes schloss das traditionsreiche Haus von Nationalrat Heinrich Grunholzer (1819–1873), das ebenfalls erst dem überbordenden Fortschrittsdenken der Sechzigerjahre zum Opfer fallen sollte, die Bahnhofstrasse optisch ab. Hier lebte Grunholzers einziger Enkel, Kapellmeister Heinrich Ritter. Neben den wenigen Autos, die auf der im Frühsommer von Lindenduft erfüllten Bahnhofstrasse zirkulierten,

ratterte das «Trämlì», die Uster-Oetwil-Bahn, vor den Schaufenstern des Goldschmiedegeschäfts vorbei.

Doch nun vom äusseren Rahmen zur Persönlichkeit! Heinrich Bosshardt, der eigentlich ein Bosshard war, aber die zivilstandsamtlich nie sanktionierte abweichende Schreibweise von seinem Vater übernommen hatte, stammte aus einer ursprünglich im Weiler Luppmen bei Oberhittnau ansässigen Landleutefamilie. Sein Urgrossvater wirkte als Schulmeister in Irgenhauen, sein Grossvater gründete in Uster eine Gärtnerei. Seinem Vater Jakob Bosshardt (1870–1936) war unternehmerischer Wagemut eigen; nach ausgedehnten Lehr- und Wanderjahren als Graveur und Ziseleur eröffnete er daselbst, an der Bahnhofstrasse 10, als ersten Betrieb dieser Art im ganzen Zürcher Oberland sein eigenes Goldschmiedegeschäft. Heinrich Bosshardts frühverstorbene Mutter, Bertha geb. Honegger (1876–1916), aus der Familie eines kleinen Ustermer Feilenfabrikanten stammend, hatte sich an der Musikschule Zürich zur Klavierlehrerin ausbilden lassen. Was die beiden ihrem einzigen, am 17. Juli 1905 geborenen Sohne an reichem Geisteserbe zu vermitteln vermochten, hatten sie sich weitgehend selbstständig, ohne entsprechende Anstösse seitens ihrer Elternhäuser, erworben. Vom Vater kamen Heinrich Bosshardt die Interessen im Gebiete der Literatur und der bildenden Kunst zu, von der Mutter, die den Beginn seiner pianistischen Ausbildung noch selbst an die Hand nehmen konnte, die tiefe Beziehung zur Musik. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Uster durchlief der hagere, kleingewachsene junge Mann, der seine Grösse selbst mit 157 cm angibt (womit er seinen Vater noch um 11 cm übertroffen habe), eine Goldschmiedelehre bei Fritz Bosshard in Zürich. Fortbildungsaufenthalte in Genf, Bern, Geislingen an der Steige (Württemberg) und Paris schlossen sich an, und anfangs 1927 trat er ins Geschäft seines Vaters ein. Es folgten Jahre gegenseitiger geistiger Anregung; die beiden lasen sich zahlreiche Werke der deutschen Literatur vor und standen, wenn sich der Sohn auf einer seiner alljährlich unternommenen Kunstreisen befand, in stetem Briefwechsel. Dazu arbeitete dieser, angeleitet von Fritz Stüssi, dem schon erwähnten Nachbarn Heinrich Ritter und schliesslich Peter Speiser unermüdlich an seiner musikalischen Weiterbildung; 1948 erlangte er in Winterthur das Lehrdiplom für Klavier. Seine für Freunde und Bekannte, zuweilen im Zusammenwirken mit Berufsmusikern, veranstalteten Hausabende bleiben den dazu Eingeladenen in lebhafter Erinnerung. In lokalem Rahmen



*Heinrich Bosshardt (1905–1994)  
im Februar 1974*

trat er, vorwiegend als Begleiter örtlicher Formationen bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, auch öffentlich auf.

Unzutreffend wäre die Vorstellung, dass das Goldschmiedegeschäft, das er allmählich von seinem Vater übernahm, angesichts dieser weitgespannten Interessen zu kurz gekommen sei. Gegenteils griff er auf die sorgfältige kaufmännische Buchführung zurück, die seine Mutter eingeführt hatte und die nach deren Tod etwas in Vergessenheit geraten war. So konnte er, da sich ein Nachfolger in der eigenen Familie nicht fand, das blühende Unternehmen auf Anfang 1971 auf Martin Heidelberger übertragen, der es heute noch führt.

1938 verehelichte sich Heinrich Bosshardt mit der Witwe seines früh verstorbenen Freundes Alfred Nicolet, die ihm zwei Kinder in die Ehe brachte, zu denen sich in der Folge noch zwei weitere gesellten. 1967 bezog er am Sonnenhang des Tämbrigs, in der Aussenwacht Nossikon, ein grosses Landhaus. Hier verbrachte er lesend, klavierspielend, seinen Garten pflegend und oben beim alten Rebhäuschen meditierend einen erfüllten Ruhestand. Nun verfügte er auch über die Musse, Reisen zu fernen Zielen wie Mexiko und Neuseeland zu unternehmen. Als das fortschreitende Alter sein Sehvermögen beeinträchtigte und das Bedürfnis nach Beschränkung weckte, kehrte er mit seiner Frau in Usters Zentrum, an die Tannenzaunstrasse 21, zurück. Nur gute zwei Wochen vor einem weiteren Umzug in eine kleine Alterswohnung wurde er am 13. Juni 1994 abberufen.

An dieser Stelle ist naturgemäß vor allem seine Wirksamkeit in der geschichtlichen Sparte zu würdigen. Ihr Ausgangspunkt war ein eher ungewöhnlicher, die Musik. Wie er schreibt, hörte er aus der Orgel des auf dem benachbarten Sternenplatz gastierenden Zirkus Knie zum ersten Mal bewusst Melodien von Giuseppe Verdi, ein Potpourri aus dem «Troubadour». Anfänglich unter der Führung Heinrich Ritters entwickelte er sich zu einem eigentlichen Verdi-Spezialisten. Er legte sich eine einschlägige Bibliothek an, die auch von Fachleuten im In- und Ausland gerne zu Rate gezogen wurde. Noch zu seinen Lebzeiten hat er sie an die Zentralbibliothek Zürich übertragen, wo sie nun allgemein zugänglich ist. Vier Tage vor seinem Tode sandte ihm Dr. Walton, der Leiter von deren Musikabteilung, ein Muster des Katalogausdrucks. Da ihm bei allen künstlerischen Fähigkeiten wissenschaftliche Genauigkeit stets sehr wichtig war, gelangte er zur Quellenarbeit. Er erzählte einmal begeistert von Forschungen in der Umgebung Genfs, eines der glück-

lichsten Standorte seiner vormaligen Ausbildungszeit. Da suchte er in kleinen Archiven Dokumente über Verdis zweite Ehefrau, Giuseppina Strepponi. Leider ist es trotz der Konsultation von Fachleuten nicht gelungen, des Ergebnisses dieser Forschungen habhaft zu werden. Aus den aufgefundenen Notizen ist lediglich noch ersichtlich, dass er in Collonges im Département Ain geforscht haben muss.

Hier bereitete sich das vor, was dann zum schriftlichen Lebenswerk von Heinrich Bosshardt geworden ist, nämlich der 384 Seiten starke Gedenkband auf seinen Vater, «Goldschmied Jakob Bosshardt, 1870–1936 – Ein Lebensbild», erschienen im Juli 1986 und seinem Zürcher Freund und Berufskollegen Martin Bodmer gewidmet. Die ersten Gedanken dazu machte sich der Verfasser auf einer Winterwanderung über den Zugerberg gegen Ende 1974. Mehr als einmal gezwungen, sich einer Magenoperation zu unterziehen, konnte er doch bis ins hohe Alter grössere Fusstmärsche unternehmen, die in ihm derartige geistige Entschlüsse reifen liessen. Er geht in seinem Band weit über die Wiedergabe eigener Erinnerungen, die zum persönlichen Monument geschichtet werden, hinaus. Nicht nur schöpft er briefliche Quellen aus, sondern er liefert auch aus den Geschäftsbüchern wirtschaftsgeschichtlich interessante Tatsachen, bezieht darüberhinaus aber oft die ganze Gemeinde Uster und ihre Bewohner vor und nach der Jahrhundertwende ein. Abgesehen von seiner Ausbildungszeit hat er immer hier gewohnt und gewirkt, über acht Jahrzehnte lang. So wird das Buch stellenweise selbst zur Quelle, die künftige Historiker werden zu Rate ziehen können. Wenn heute nicht selten beanstandet wird, die Geschichtsschreibung habe sich in der Vergangenheit allzusehr nur mit den Mächtigen und ihren Kriegen beschäftigt, kaum aber mit dem Alltag des Bürgers, so ist dies nicht immer nur ein Fehler in der Themen- und Stoffwahl. Vielmehr sind entsprechende Unterlagen, wenn überhaupt, oft nur mühsam und unvollständig greifbar. Wer selbst mit lokaler Geschichte zu tun hat, weiss, wie schwer es fällt, Vertreter der älteren Generation auch nur dazu zu bringen, etwas von ihren Erinnerungen auf Tonband zu sprechen. Wird mit Fragen nachgeholfen, besteht durch deren Auswahl und Formulierung sogleich die Möglichkeit der suggestiven Wirkung und damit der unrichtigen Gewichtung oder gar Verfälschung der Antworten. Wo aber aus einem lebhaften Geiste heraus spontan ein derartiges Werk entsteht, da erscheinen solche Gefahren weitgehend gebannt. Bei Heinrich Bosshardt kam die Genauigkeit des

Graveurs in der Behandlung der einzelnen Tatsachen hinzu. So verliess er sich nicht unbesehen auf sein vorzügliches Gedächtnis, das ihm bis ins hohe Alter erhalten blieb, sondern wollte jede Aussage so genau als möglich belegen können. Sein Werk zeichnet sich aber auch aus durch die in stetem Umgang mit der Literatur erworbene Stilsicherheit. Die formale Ungepflegtheit der Erzeugnisse gewisser zeitgenössischer Schreiberlinge war ihm, der sonst so grosszügig, tolerant und humorvoll war, zutiefst zuwider, und bei ihrer Glossierung konnte er recht bissig werden.

Offenbar nicht mehr zu einer Publikation gediehen sind seine durch erhaltene Notizen belegten Forschungen über einen Freund seines Vaters, der ihm in der Jugend oft begegnet war, nämlich Julius Klaus (1849-1920). Derselbe hatte die heute noch unter veränderter Bezeichnung an der Zürcher Universität bestehende Julius Klaus-Stiftung für Genetik und Sozialanthropologie begründet. Hochbetagt sprach Heinrich Bosshardt vor deren Kuratorium Worte der Erinnerung und wohnte auch der Enthüllung einer Gedenktafel im alten Botanischen Garten in Zürich am 4. September 1992 bei.

Heinrich Bosshardt war in mannigfachen geistigen Bereichen ein glückliches und erfülltes Leben beschieden. Vom Ladenkorpus und der Werkbank konnte er eine Treppe hoch seinen Flügel erreichen. Einige Schritte entfernt stand sein reichhaltiger Bücherbestand bereit. Was er hier nicht fand, beschaffte er sich in Bibliotheken und Archiven. Konzert- und Theaterbesuche sowie Kunstreisen schlossen sich an. Wieder zu Hause vertiefte er sich in die Sprache der alten Griechen, verfolgte aber als wacher Staatsbürger, der seine Dienste während sechs Jahren der örtlichen Primarschulpflege zur Verfügung stellte, auch den Gang der Politik und beteiligte sich gelegentlich in der ihm eigenen liberalen Grundhaltung selbst mit einem Leserbrief daran. So lebt Heinrich Bosshardt als eine Verkörperung des wohl nie sehr zahlreichen, heute erst recht selten gewordenen Typus des «uomo universale» in dankbarer Erinnerung fort.

